

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1999)
Heft: 19

Artikel: Körperpolitik : aus der Habilitationsschrift von Béatrice Ziegler-Witschi
Autor: Ziegler, Béatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Körperpolitik

Aus der Habilitationsschrift von Béatrice Ziegler-Witschi

Ein gewichtiger Teil der Habilitationsschrift *“Frauen in Bern und Biel – Soziale Situation und gesellschaftliche Diskurse (1919-1945) unter dem Einfluss von Krise und Krieg – Zur Geschlechterordnung der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz”* ist der Untersuchung von Phänomenen gewidmet, die unter den Begriff ‘Körperpolitik’ gestellt werden können: Es geht dabei um die gesellschaftliche Regelung körperbezogener Praktiken, wobei der soziokulturelle Umgang mit Sexualität und Schwangerschaft ins Zentrum gerückt wurden. Diese Analyse wird in der Arbeit in enger Verbindung mit der Aufarbeitung der Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit in den beiden Städten Bern und Biel zwischen 1919 und 1945, verknüpft mit einer Debatte über die gesellschaftliche Diskussion um Frauenerwerbsarbeit, geleistet. Schliesslich wird mit der exemplarischen Darstellung der ungleichen Handlungsvoraussetzungen und -möglichkeiten von Frauen in der politischen Öffentlichkeit ermöglicht, die Studie zur Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit und dem Zweiten Weltkrieg abzurunden, indem soziale und politische Konflikte in ihrem Bezug zur Geschlechterordnung dargestellt werden können.

Geschlecht und geschlechtlicher Körper

Im Folgenden sollen einige Gedanken zur ‘Körperpolitik’ formuliert werden, die ausgehen von grundsätzlichen Überlegungen zur Kategorie ‘Geschlecht’. Die Formulierung von ‘Geschlecht’ als einer grundlegenden gesellschaftlichen Kategorie hat die Gesellschafts- und Sozialwissenschaften zu einer Befragung der sozialen Existenz von Frauen und Männern geführt im Hinblick auf die Mechanismen und Inhalte, welche die Konstruktion einer sozialen und kulturellen Kategorie ‘Frau’ bzw. ‘Mann’ ermöglichten, und auf die Konsequenzen, die mit der sozialen Zuordnung und Zurichtung von Menschen impliziert werden. Dabei ist der von der sozialen Kategorie Geschlecht (‘gender’) gedanklich abgespaltene ‘Sex’ zunächst wenig beachtet und analytisch nicht bestimmt worden. Weiterführende Überlegungen zur körperlichen und geschlechtlichen Existenz von Menschen haben in der Rezeption von Judith Butler zu wesentlichen Einsichten geführt. Die hier zentral interessierende Überlegung beinhaltet, dass auch die körperliche Existenz eine kulturell vermittelte ist bzw. dass der Körper in seiner Gestalt und Befindlichkeit eine soziale Konstruktion wiedergibt. Damit ist nicht nur die eindeutige Zuordnung von Menschen zu einem Geschlecht aufgrund der bis anhin als ‘Biologie’ begriffenen Körperlichkeit unsicher geworden, auch die

‘biologischen Unterschiede’ sind in Diskussion geraten. Selbst wenn die Einsicht nicht zu leugnen ist, dass die menschliche Fortpflanzung auch angesichts gentechnologischer Entwicklungen gebunden ist an die körperliche Ergänzung zwischen Mann und Frau und jegliche Deutung kultureller bzw. diskursiver Grenzziehungen und Bestimmungen, aber auch Analysen zum gesellschaftlichen Machtgefälle zwischen Männern und Frauen gerade davon auszugehen haben, steht ausser Frage, dass unser Denken über Geschlechtlichkeit hier ins Offene und Unklare ausfranst.

Der weibliche Körper als Thema gesellschaftlicher Diskurse

Angesichts einer weiterhin derart offenen Diskussion um Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit bleibt mit dem Ziel historischer Forschung nichts anderes übrig, als dezidiert die kulturelle (historische) Konstruktion der Körperlichkeit zur Prämisse zu erheben, ohne damit letztlich eine Aussage darüber machen zu können oder zu wollen, wo und ob die kulturelle Konstruktion aufhört und ‘Natur’ beginnt und inwiefern Körperlichkeit zwingend geschlechtlich geformt und gelesen wird. Soziologische Diskussionen um die Geschlechterdifferenz unterstützen eine solche Sichtweise: Die Körperlichkeit von Menschen kann in dreifacher Weise als in binärer Geschlechtlichkeit herge-

stellt analysiert werden, wie dies Bettina Heintz und Eva Nadai für Grenzziehungen in den Geschlechterverhältnissen überhaupt postulieren: Damit wird der geschlechtlich zugeordnete und zuordenbare Körper als ein mentales Konstrukt, als ein Ergebnis von Interaktion und als ein Element der gesellschaftlichen Struktur verstanden. So wird Körperlichkeit auch historisch untersucht- und beschreibbar. Genau darum geht es bei der Analyse von 'Körperpolitik'.

'Körperpolitik' ist diskursiv geformt. Diskurse haben die gesellschaftliche und kulturelle Bestimmung von Ordnungsmustern, also auch von Machtverhältnissen zur Folge. Sie werden von machtausübenden Institutionen getragen, die ihrerseits mit ihrer Einmischung in den Diskurs ihre Macht reproduzieren. Während nur eine detaillierte Analyse zeigen kann, inwiefern und wie unausweichlich die alltagsweltliche Realität von Bevölkerungsschichten und -gruppen bestimmt ist von jeweils bestimmten Diskursen und diskursiv geformten Beziehungen, steht meines Erachtens andererseits nicht zur Diskussion, dass eine wie auch immer begriffene Körperlichkeit fundamentale und unausweichliche Voraussetzung menschlicher und damit auch sozialer Existenz darstellt.

Die Analyse von Diskursen zur Körperlichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Bern und Biel setzt voraus, bestätigt aber auch, dass in der untersuchten Gesellschaft menschliche Körper als geschlechtlich definiert begriffen und darauf basierend ein bestimmtes geschlechtlich zugeordnetes soziales und kulturelles Verhalten erwartet wurden. Dabei sollen gesellschaftliche Regelungen und Diskussionen verstanden werden als stets nötige Verständigungen darüber, in welcher Weise körperliche und soziale Identität in Übereinstimmung mit oder zur Markierung von Differenz gebracht werden muss.

Die Körperlichkeit von 'Frauen' wird kulturell eingengt. Vorerst durch die Definition, die aus der Gegenüberstellung mit dem männlichen Körper erfolgt. Daneben ist von grosser Bedeutung, dass diese Eingengung aber auch eine Dimension hat, die auf den Körper als geschlechtlich unterschiedenes Arbeitsinstrument abzielt. Sie muss mitgedacht werden, gerade weil sie in der Repetition des diskursiven Unterschiedes zwischen 'Mann' und 'Frau' bezüglich der Sexualität oft unterzugehen droht. Der Bezug zwischen dieser 'Arbeitsdimension' und der 'Sexualdimension' des weiblichen Körpers kompliziert näm-

lich die soziale und kulturelle Existenz von Frauen, aber auch deren Analyse nicht unerheblich.

Die Körperlichkeit von 'Frauen' ist in ihrer 'Sexualdimension' definiert, indem sie einerseits über die Bindung an die diskursiv konstruierte 'Gebärfähigkeit' gefasst wird und andererseits an die diskursiv konstruierte Eigenschaft, sowohl männliche Lust zu erwecken und zu befriedigen als auch sich selbst Lusterlebnisse zu vermitteln. Wir wissen, dass sich aus der doppelten diskursiven Anbindung ein Dilemma des 'Frau-Seins' ergibt, indem die Verknüpfungen von 'weiblicher Identität' mit der Gebärfähigkeit und der männlichen Lust partiell widersprüchlich konzipiert sind. Gerade am Beispiel der diskursiv konstruierten Eigenschaft des weiblichen Körpers, einen eigenen Umgang mit Lust zu vermitteln, wird extrem deutlich, dass die genannten Verknüpfungen historisch nicht gleichgewichtig nebeneinander stehen, sondern sich in mannigfacher Variation konkurrenzieren, verbinden und ausschliessen.

Abtreibung, Geschlechtskrankheiten, Prostitution

In der Arbeit wurden 'Abtreibung und Verhütung', 'Geschlechtskrankheiten' und 'Prostitution' beleuchtet. Dies bedeutet bei weitem nicht, dass diese Diskurse die einzigen gewesen wären, bei denen wesentliche Aussagen zur Körperlichkeit von Frauen gefunden werden konnten. Aber diese Themen hatten ein erhebliches Gewicht in öffentlichen Äusserungen, produzierten zentrale Aussagen zur geschlechtsspezifischen Körperlichkeit und hatten einschneidende Handlungen respektive normierende Handlungsanleitungen zur Folge, mit denen sich Frauen in jedem Fall auseinanderzusetzen hatten. Die 'Eugenik', der zunehmendes Gewicht für die soziale Existenz, für Sexualität und Fortpflanzung zukommen sollte, musste als weiterer wichtiger Diskurs ausgeblendet bleiben. Alle vier zeigen eine diskursive Verknüpfung sexuellen Verhaltens mit Vorstellungen über die grundlegende Ausgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Sie bewegen sich in einem Feld von sexueller Aktivität – Ehe/Familie – gesellschaftlicher Ethik/Staat.

Gesellschaftliche Diskussion um Prostitution kann in vielfacher Abwandlung praktisch überall ausgemacht werden. Die Ausprägung des Diskurses in der modernen, sich industrialisierenden Gesellschaft wurde einerseits beherrscht durch Bezüge zur religiös/sittlich

untermauerten Dichotomie zwischen der Heiligen und der Hure, bzw. der reinen Frau und der Hure, andererseits zunehmend ergänzt mit der Wahrnehmung der Prostituierten als gesellschaftlichem Opfer, verursacht durch das materielle und seelische Elend und die Armut der arbeitenden Bevölkerung. Prozesshaft begriffene Erscheinungen wie Industrialisierung und Urbanisierung wurden als Ursachen und deshalb als Übel eingeschätzt. Diese Art von Beschreibungen sind für die Schweiz gegen das Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend festzustellen. Die Wirkung der international auftretenden Abolitionsbewegung Josephine Butlers auch in der Schweiz ist hierbei nicht zu unterschätzen. Die Diskussion über das gesellschaftliche Problem der Prostitution geriet seit der Jahrhundertwende in dieser Ausformung in den Hintergrund, da sie überlagert und umgeformt wurde durch den sich schnell ausbreitenden Diskurs über die Geschlechtskrankheiten. Die Wahrnehmung des Sexualverkehrs als Quelle einer diskursiv behaupteten enormen Gesundheitsgefährdung liess kulturell vermittelte Ängste bezüglich Sexualität in besonderer Ausfärbung enorm wachsen und ebenso kulturell begründete Hoffnungen in die Sexualität als nicht erfüllbar oder mit enormen Risiken behaftet erscheinen. Die Fülle der fassbaren Diskursbeiträge bezeugt die Wichtigkeit dessen, was hier als aufs Spiel gesetzt empfunden wurde und an Disziplinierung weiblichen Verhaltens in Gang gesetzt wurde.

Die Tatsache, dass die diskursive Bedeutung der Prostituierten in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg deutlich geringer wurde, weist meines Erachtens darauf hin, dass sie als Negativbild weiblicher Existenz unumstritten und deshalb für eine diskursive Bearbeitung sekundär geworden war. Diese Interpretation wird nur gestützt dadurch, dass der Begriff der 'Prostituierten' im Diskurs zu den Geschlechtskrankheiten auf Frauen übertragen wurde, die in nicht-ehe-

lichen Verhältnissen lebten, was dazu dienen sollte, auch ihnen als Ausgegrenzten partiell Freiheitsrechte abzusprechen.

Die Untersuchung des Diskurses über die Geschlechtskrankheiten setzt mit den beginnenden zwanziger Jahren ein, da die Jahre davor bereits aufgearbeitet sind, und will seine weitere Entwicklung bis in die Kriegsjahre zeigen, als er seine vorherige enorme Bedeutung

verlor, um erst mit dem Auftreten von Aids in den achtziger Jahren aufzuleben. Der Diskurs über die Geschlechtskrankheiten zeigt eine stark medikalisierte Sicht eines gesellschaftlichen Problems und damit, wie Ärzte – in Ablösung der Pfarrer und Juristen, die die Sittlichkeitsdebatte getragen hatten – auch über diesen Diskurs Definitionsmacht für gesellschaftliche Ordnungsprobleme beanspruchten.

Der Diskurs verschob die Trennung zwischen Prostituierten und den sittsamen Frauen auf diejenige der promiskuen Frauen gegenüber den (treuen) Ehefrauen.

Männern im Opferstatus wurde teilweise die Sorge um ihre Gesundheit, aber nicht eheliche Treue oder gar sexuelle Enthaltsamkeit abverlangt.

Es etablierte sich über den Geschlechtskrankheiten-Diskurs wie auch über den Hygiene- und schliesslich verschärft den Eugenik-Diskurs die gesellschaftliche Herrschaft über die 'Biologie' der Menschen, die dieser vor allem mit einem als 'rational' definierten Verhalten Genüge zu tun hatten.

Der Diskurs zu Abtreibung und Verhütung war in der Zwischenkriegszeit für die Ausgestaltung von Lebensperspektiven einzelner Frauen, Männern oder von Paaren absolut zentral. Er grenzte den Rahmen ein, innerhalb dessen Sexualität und Fortpflanzung gedacht werden konnten. Er bestimmte über Prägungen wie 'Schuldhaftigkeit' oder 'Ausweglosigkeit' Lebensläufe mit, begrenzte Handlungsräume und Denkstruktu-



Neu prüfungsberechtigt am Historischen Seminar: Béatrice Ziegler-Witschi

oder von Paaren absolut zentral. Er grenzte den Rahmen ein, innerhalb dessen Sexualität und Fortpflanzung gedacht werden konnten. Er bestimmte über Prägungen wie 'Schuldhaftigkeit' oder 'Ausweglosigkeit' Lebensläufe mit, begrenzte Handlungsräume und Denkstrukturen in ganz zentralem Sinn. Er drängte sich allen Menschen unausweichlich und direkt auf. Gerade deshalb ist es unumgänglich, seine Struktur und seinen Inhalt zu analysieren.

Abtreibung stand auch im 19. Jahrhundert unter Strafe. Diskursiv wurde diese begründet mit dem christlichen Tötungsverbot. Anatomisch-medizinische Fortschritte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten erst dazu, dass Schwangerschaften in einem frühen Stadium erkannt werden konnten. Beweisfähig waren solche Erkenntnisse aber noch lange nicht. Die Wahrnehmung einer ausserordentlichen Zunahme von Abtreibungen um die Wende zum 20. Jahrhundert kann deshalb mindestens zum Teil mit der grösseren Diagnosesicherheit der Ärzte in Verbindung gebracht werden. Sie wurde – an sich naheliegend – ursächlich verbunden mit der beobachteten sinkenden Geburtenrate – eine Entwicklung, die seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als bedrohlich eingestuft wurde.

Die Diskussion der Zwischenkriegszeit war jedenfalls geprägt von Aussagen, die von der Vermutung von Alltäglichkeit von Abtreibungen zwecks Verhütung ausging und dies in vielfältiger Art als Zeichen einer gesellschaftlichen Krise wertete. Massnahmen und Veränderungskonzepte spiegeln ausgeprägt Vorstellungen, die über die gesellschaftliche Funktion der Gebärfähigkeit von Frauen und über ihren Subjekt- bzw. Objektstatus vorhanden waren. Sie bezeugen die gesellschaftliche Rolle von Frauen und die Bedeutung, der darin die Kinderaufzucht zukam. Das Ausmass des Diskurses zeigt den Machtanspruch in dieser Frage eindrücklich, den Frauen in ihrer sozialen Existenz direkt zu spüren bekamen und der ihre Lebensperspektiven nachhaltig prägte.

Mit der Untersuchung der drei Diskurse konnte zum einen gezeigt werden, dass die körperlich-geschlechtliche Existenz als mentale, soziale und strukturelle Realität von Frauen der Zwischenkriegszeit und des (beginnenden) Zweiten Weltkrieges vorausgesetzt werden kann, zum anderen dass die Ausgestaltung dieser Existenz und der Raum, den sie im Leben

von Frauen einnahm, entlang der Interessen einer männerdominierten nationalstaatlich verfassten Gesellschaft diskursiv eingeengt und normiert wurden.

Literatur:

- Ziegler, Béatrice. Frauen in Bern und Biel – Soziale Situation und gesellschaftliche Diskurse (1919-1945) unter dem Einfluss von Krise und Krieg – Zur Geschlechterordnung der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz. Habil. Zürich 1998. Ms.
- Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M. 1991.
- Butler, Judith. Bodies that Matter. On the Discursive Limits of Sex. London/New York 1993.
- Foucault, Michel. Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a.M. 1991.
- Heintz, Bettina / Eva Nadai. Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie 27, 1998, 75-93.
- Scott, Joan W. Gender. Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: SELBSTBEWUSST. Frauen in den USA. Kaiser, Nancy (Hg.). Leipzig 1994. 27-75.

Béatrice Ziegler

Die Autorin ist Privatdozentin am Historischen Seminar der Universität Zürich.

Ankündigung

**Schweizerische Gesellschaft für Frauen- und Geschlechterforschung
Tagung Frühjahr 2001**

“KörperKonzepte”

Das für die moderne Geschlechterforschung zentrale Paradigma ‘Körper’ soll aus verschiedensten disziplinären Blickwinkeln heraus betrachtet werden. Dabei wird es vor allem darum gehen, die spezifischen Erkenntnismöglichkeiten auszuloten und zu vermitteln, die in den permanenten Grenzüberschreitungen liegen, welche die gender-Forschung seit ihren Anfängen geprägt und gepflegt hat. Eine detaillierte Ausschreibung wird demnächst folgen.